

Buchbesprechung

Der Weise von Zivilo

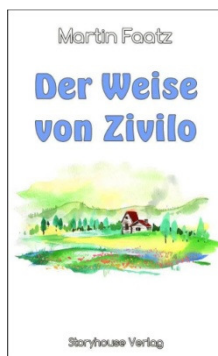
Stefan Federbusch ofm

Wer Weisheitsgeschichten mag wie etwa den Kleinen Prinzen oder Momo, der wird auch den Weisen von Zivilo mögen. Er verkörpert eine Mischung aus jesuanischer Gleichnislehre und sokratischer Hebammenkunst (Maieutik). „Wenn ich jemand erkläre, was mich drückt, klären sich mit dem Aussprechen meine Gedanken; und nachher sehe ich klarer als vorher“ (140). In ihm leuchtet ein Stück zeitloser Menschenfreundlichkeit auf. Der Ortsname „Zivilo“ mit seinem Anklang an „Zivilisation“ lässt das Thema der Humanität anklingen. Die Geschichte ist zeitlos, wobei es sich eher um ein idyllisches Dorfgeschehen vergangener Zeiten handelt denn um unsere postmoderne Mediengesellschaft. Erzählt wird von einem Fremden, der darum bittet, sich im Dorf Zivilo niederlassen zu dürfen. Eine hagere Gestalt mit grauem Bart, gehüllt in Lumpen, Staub an den Schuhen. Einen Namen will er nicht nennen, denn: „Beurteilt mich nicht danach, wo ich herkomme, welche Berufe ich hatte und welche Namen“ (11). So bleibt er zunächst der „Fremde“, bis er nach längerer Zeit des Mitlebens zum „Weisen“ (58) wird. Er bekommt beim Töpfer eine Arbeit als Lagerarbeiter und durch einen Bauern eine Hütte zum Wohnen. Schnell ist er mit den rund 30 Häusern und Hütten und 104 Menschen des Dorfes vertraut. Und damit beginnt seine „Mission“: den Menschen durch kleine Tipps zu mehr Lebensqualität zu verhelfen. „Freunde gewinnt man nicht, indem man wartet, dass einer kommt... Freunde gewinnt man, indem man selbst auf die anderen zugeht.“ Der Weise ist ein guter Pädagoge, Erwachsenen wie Kindern gleichermaßen, indem er seine Weisheit so anbringt, dass sie durch seine Rat-Schläge nicht zu Verlierern, sondern zu Gewinnern werden. Menschen verändern sich, indem er sie ernst nimmt, sich Zeit für sie nimmt, ihnen zuhört, sie um Rat fragt und sie dadurch anerkennt und bestärkt. Denn das Schlimmste, was man einem Menschen antun kann, ist, ihn einfach zu übersehen (154). Der Weise zeigt ihnen, wie wirklicher Trost aussieht, dass Freundschaft Vertrauen braucht, wie Träume verwirklicht werden, wie Gespräch geht, wie Kinder in die Freiheit zu entlassen sind, wie die richtige Frau zu finden ist, wie man streitet, wie man seine Kräfte und Talente richtig einsetzt, wie die Berufswahl gelingt, ebenso der Umgang mit der Zeit, mit Alter und nachlassender Schönheit. Schließlich wird er in die Ratsversammlung aufgenommen, zu der alle Erwachsenen des Dorfes gehören. Der Weise nutzt die abendlichen Gesprächsrunden mit den Dorfbewohnern, um seine eigene Lebensgeschichte aufzuarbeiten.

Im Dorf gibt es Relikte religiöser Riten aus dem Bereich der Landwirtschaft. Als es noch einen König in der Stadt gab, war der gepflegte Brauch sein Befehl. Zauberer kamen ins Dorf, die böse Geister beschworen und Heilungssprüche über die Kranken murmelten. In der Ratsversammlung wurde nach der Königszeit aber nichts festgelegt. „Ihr habt wache Herzen... Wach genug, um zu fragen, ob hinter dieser Welt noch größere Mächte stehen. Wach genug aber auch, um niemand eine Antwort vorzuschreiben“ (52). Der Weise bezeichnet sich als selbst noch auf der Suche. Das Wort Gott kommt daher in dem Buch (bewusst) kein einziges Mal vor, obwohl es von religiösen Motiven durchzogen ist. Nach und nach ist der Weise bereit, sein Geheimnis preiszugeben, das an dieser Stelle aber nicht verraten werden soll. Nur so viel: Durch sein hartes Schicksal ist er „zwangs-weise“ geworden, hat sich seine Lebenserfahrung also nicht freiwillig ausgesucht, sondern das Beste aus seinem Leben gemacht. Ohne Vergleiche überstrapazieren zu wollen, erinnert seine Ehefrau an Elisabeth von Thüringen und der Weise in seinem Beruf als Kaufmann in manchen Zügen an Franz von Assisi (mit dem Unterschied, dass der Weise unfreiwillig arm wurde). Auf der Hand liegen die Ähnlichkeiten mit dem Wanderprediger Jesus von Nazareth. Die Episo-

de vom Kirschbaum erinnert beispielsweise an das Gleichnis vom unfruchtbaren Feigenbaum (141). Durch das Beispiel anderer hat der Weise erkannt: „Das Leben eines anderen Menschen ist das höchste Gut, das es gibt, egal, ob es ihm gut oder schlecht geht. Und ihn um seiner selbst willen zu lieben, ist unsere vornehmste Aufgabe“ (102). Darum bitten ihn die Dorfbewohner, sie zu lehren. Auch hier taucht wieder die Hebammenkunst auf: „Wenn ich rede, dann sollen meine Worte nur eure eigenen Gedanken anregen, sodass ihr selbst erkennt, was wahr, gut und gerecht ist... Ihr sollt nicht meine Stimme hören, sondern eure eigene, innere Stimme“ (144). So lehrt der Weise sie die Kunst der Wahrnehmung, das Licht der Liebe und den tieferen Sinn, der hinter allem liegt, die wahre Gerechtigkeit und das rechte Tun, die Kraft der Gemeinschaft und den rechten Weg. Zur Nagelprobe wird der Weg der Liebe, als ihr Dorf von plündernden Reiterhorden angegriffen wird und die Bewohner sich auf Anraten des Weisen zum gewaltsamen Widerstand entschließen. Der Weise wird schwer verletzt, das Dorf aber gerettet. Der Weise spitzt seine Erkenntnisse auf die Gottesfrage zu. „Wer anderes sollte denn diese Sehnsucht nach dem Größeren, nach der alles bergenden Kraft in mich hineingelegt haben, wenn nicht dieses Größere selbst?“ (175). Für ihn ist es eine Person, weil Personen, die uns lieben, uns im Innersten am tiefsten berühren. Ihre Kraft ist die Kraft einer unendlichen Liebe zu uns. Letztlich bleibt die Frage, was der Grund unserer Sehnsucht ist und ob es ein Größeres, ein höheres Wesen gibt, offen. „Ich habe keinen Beweis. Ich kann nur bekennen, dass sich in meinem Leben dieser Glaube bewährt hat“ (177). Der Unfalltod des Sohns des Zimmermanns lässt die Frage nach einem Leben nach dem Tod stellen. Am Ende seines Lebens verweigert der Weise den Jüngeren, etwas aufzuschreiben, weil sie selbst nachdenken sollen. Sie mögen die Worte des Weisen erwägen, dann aber ihren eigenen Verstand benutzen. „Schreibt nichts auf. Das ist der beste Rat, den ich euch geben kann“ (196). Wahr ist das, was sich nicht nur in Worten, sondern im Leben bewährt. Davon erzählten sich die Dorfbewohner auch nach seinem Tod. „Und so mehrte sich ihre Weisheit zu einem Schatz, wie ihn die Welt noch nicht gesehen hat“ (199).

Martin Faatz hat die Geschichten glücklicherweise aufgeschrieben. Ursprünglich waren sie eine Radio-Produktion für Radio Charivari, die der Historiker und Theologe dann angereichert um viele neue Episoden in Buchform gebracht hat. Sie sind ein wunderbares Geschenk, nicht nur zur Weihnachtszeit!



Martin Faatz

Der Weise von Zivilo

275 Seiten

Storyhouse Verlag, Stuttgart, 2. verb. Aufl. 2015

ISBN: 9-783944-353111

Preis: 12,80 Euro

[Erstveröffentlicht in: contact 4/2015, S. 57-59,
Schulzeitschrift des Franziskanergymnasiums Großkrotzenburg]